

# 14 Erscheinungen

Gerhard Mayer, Eberhard Bauer

## 14.1 Einleitung

Von Geistererscheinungen wird seit Menschengedenken aus allen Kulturen berichtet. Sie sind fester Bestandteil des religiösen, philosophischen, literarischen und inzwischen auch filmischen, fotografischen und popkulturellen Kulturguts der Menschheit. Solche Berichte oder Erzählungen konfrontieren mit dem Unheimlichen, das gemäß Sigmund Freud gleichermaßen das Vertraute und das Unvertraute darstellt. Vertraut sind uns diese Geschichten, die an die Grenzen der Existenz und an den Tod rühren, wohl, wie uns der Tod als Alltagsphänomen vertraut ist. Auch die Tatsache, dass der Tod eine Grenzüberschreitung markiert, ist jedem geläufig, aber über das, was „danach“ kommt, kann man üblicherweise nur spekulieren. Genau in diesem Bereich des Ungewissen vermitteln uns Berichte von Geistererscheinungen scheinbar Signale aus dem Jenseits – ein wichtiger Grund für ihre universelle Verbreitung und anhaltende Faszination.

## 14.2 Bestimmungsversuche

Die Begriffe „Geister“, „Gespenster“ und „Spuk“ werden umgangssprachlich oft synonym verwendet. Etymologisch betrachtet bezieht sich der Begriff „Geist“ auf die immateriellen, körperlosen oder auch „unwirklichen“ Aspekte des damit bezeichneten Wesens, während der Begriff „Gespenst“ eine Verwandtschaft zum semantischen Feld von Verlockung, Verführung, Täuschung, Betrug und Blendwerk und damit auch zum „Teu-

felswerk“ nach traditionell-religiösen Vorstellungen hat. „Spuk“ bezeichnet ursprünglich ebenfalls geisterhafte Wesen, wurde aber mehr noch als Charakterisierung gespensterhaften, lärmenden Treibens solcher Wesen verwendet. Auch im englischen Sprachraum werden unscharf abgegrenzte Bezeichnungen verwendet. Neben „apparition“ (Erscheinung) werden die Begriffe „ghost“, „spectre“ und „spirit“ (Gespenst, Geist), „haunting“ und „spook“ (Spuk) sowie das aus der deutschen Sprache übernommene „poltergeist“ gebraucht.

Wir treffen hier folgende Unterscheidung: Der Fokus in diesem Kapitel „Erscheinungen“ ist *auf einzelne Phänomene* gerichtet, die sehr vielfältige und unterschiedliche Erlebensformen annehmen können. Im nachfolgenden Kapitel „Spukphänomene“ hingegen werden *komplexe Phänomenkonstellationen* behandelt, die meist einer ganz spezifischen – auch zeitlichen – Dynamik folgen. Geistererscheinungen können Elemente von Spukfällen darstellen, gehören aber nicht zwingend dazu; vgl. hierzu die folgende Definition in Anlehnung an Irwin und Watt (2007, S. 193).

---

### Definition

#### Geistererscheinungen

Die Erfahrung einer Geistererscheinung gleicht der Wahrnehmung einer Person, eines Tieres oder eines unbelebten Objekts, wobei der entsprechende Gegenstand dieser Wahrnehmung physikalisch nicht präsent ist und physikalische Mittel der Kommunikation ausgeschlossen werden können.

---

Mit dieser Definition wollen wir uns begnügen, denn „Geistererscheinungen“ im weitesten Sinn stellen eine Sammelkategorie dar, die nicht schlüssig unter eine gültige Definition mit höherem Differenzierungsgrad gefasst werden kann (vgl. Braude 1997, S. 172).

Wenn bislang von „Geschichten“ und „Berichten“ die Rede war, dann weist das darauf hin, dass die den Erzählungen zugrunde liegenden Erlebnisse schon interpretiert wurden und in einem Deutungsrahmen präsentiert werden. Aus wissenschaftlicher Perspektive sollte man deshalb besser von *Erfahrungen* von „Geistererscheinungen“ sprechen. Wenn also im Folgenden von „Geistererscheinungen“ die Rede ist, dann ist immer die Erfahrung der berichtenden Personen gemeint.

## 14.3 Zur Phänomenologie von Geistererscheinungen

Eine große historische Sammlung von Berichten aus der Bevölkerung über Geistererscheinungen trägt den Titel „Census of Hallucinations“ (Sidgwick et al. 1894). Auf die Analyse des Fallmaterials dieser von der *Society for Psychological Research* (SPR) initiierten und sukzessive weitergeführten Sammlung gehen die ersten Versuche einer **Typologisierung von Geistererscheinungen** zurück. George N.M. Tyrrell definierte in seinem 1942 (dt. Ausg. 1979) erschienenen Klassiker *Apparitions* vier Hauptkategorien von Erscheinungen:

1. experimentelle Fälle,
2. Krisen-Erscheinungen,
3. Post-mortem-Fälle,
4. Erscheinungen, die regelmäßig an einem Ort spuken (Tyrrell 1979, S. 41).

Eine phänomenologisch sinnvolle weitere Kategorie ist:

5. Erscheinungen von lebenden Personen (vgl. Holt et al. 2012, S. 127 f.).

Die „klassischen“ Varianten, die im populären Allgemeinwissen traditionell mit dem Begriff „Geistererscheinungen“ in Verbindung gebracht werden, finden sich in den Kategorien 2 bis 4.

### 14.3.1 Typen von Erscheinungserfahrungen

**Krisen-Erscheinungen** betreffen Erscheinungen von Personen, die zum Zeitpunkt dieser Wahrnehmung eine existenzielle Krise durchlaufen. Dabei kann es sich um einen Unfall, um eine schwere Krankheit, ein traumatisches Ereignis oder auch um den Tod handeln (vgl. hierzu das Fallbeispiel, das den leicht gekürzten Bericht einer Zeugin wiedergibt).

#### Fallbeispiel

„Vor zwei Wochen war in unserer Stadt ein Verkehrsunfall, d.h. die Straße, die ich fahren wollte, war gesperrt; ich habe dann versucht, einen anderen Weg zu nehmen, und kam aber wieder an einer gesperrten Stelle raus und musste rückwärts fahren. Ich sah einen Linienbus, viele Menschen auf der Straße, Notarzt, Rettungswagen. Und wie ich rückwärts fahre, sehe ich auf dem Bus ein Kind sitzen, denke so beim Fahren, na wie goldig, sollen doch verdammt mal das Kind da weg bringen. Ich unterhalte mich dann noch mit meiner Tochter, hab gesagt, da ist bestimmt was Schlimmes passiert, ... denk, da ist ein Mensch tot. ... Ich hab dann meine Tochter abgegeben, musste wieder zurück, die Unfallstelle war immer noch gesperrt, musste aber

wieder so 50 m daran vorbeifahren. Denk mir noch, Gott sei Dank haben sie das Kind runter. Und dann kam mir irgendwie der Gedanke: Mensch, das kann doch gar nicht sein, Polizei, Ärzte... wie kam dann das Kind eigentlich auf den Bus, und da hab ich schon ein komisches Gefühl gehabt. Hab mir das Bild noch einmal hergeholt, kleiner Junge, dunkle Haare, schwarze kurze Hose und rotes T-Shirt, das Kind hat gelacht. Am nächsten Tag stand dann der Unfall in der Zeitung, ein siebenjähriger Junge kam unter den Bus, obwohl zufällig ein Arzt vor Ort war und er sofort wiederbelebt, konnte der Junge nicht gerettet werden.“ (Fallsammlung Beratungsabteilung des IGPP)

**Post-mortem-Fälle** werden Erscheinungen von Personen genannt, die nachweislich gelebt haben, aber schon so lange tot sind, dass der Zeitpunkt des Erscheinens nicht als zeitliche Koinzidenz mit dem Sterbevorgang interpretiert wird. Ein relativ typisches Beispiel für einen solchen Fall findet sich bei Schäfer (2012, S. 166). Dort berichtet eine Frau, die eine lebensbedrohliche Schwangerschaftskomplikation mit Nah-tod-Erfahrung erlebt hatte, wie sie mehrmals beim Besuch ihrer frühgeborenen Zwillinge, die sich im Brutkasten auf der Intensivstation befanden, dort ihre verstorbenen Großeltern sitzen sah. Deren Anwesenheit gab ihr ein Gefühl der Sicherheit und Zuversicht.

Etwas anders geartet ist die Erfahrung eines Ehepaares, das mehrfach eine „neblige“ Gestalt an einer bestimmten Stelle einer Straße entlang einer Bahnstrecke wahrnahm. Das Fallbeispiel zeigt, wie die Frau die gemeinsamen Erfahrungen schildert.

### Fallbeispiel

„Fahren da entlang mit dem Auto, und dann denk ich, wie so ‚n Körper, wie so neblig. Und der ist auf einmal da und im nächsten Moment ist er weg. Und ich denk: ‚Also du spinnst doch!‘ ... Und sag aber nix. Und das nächste Mal, wir fahren wieder dahin, an genau der gleichen Stelle! Auch so. Und dann, ich guck mein Mann an, mein Mann guckt mich an, wir sagen beide nix. Und das Spiel ist uns drei Mal passiert. Und beim dritten Mal, da hab ich dann gesagt: ‚Mensch A., langsam glaub ich, ich spinne. Weil ich hab das jetzt schon zum dritten Mal gesehen. Hast du das vielleicht auch mal wahrgenommen?‘ Und dann hat er zu mir gesagt: ‚Ja, das hab ich auch schon mal, ich hab nur nix gesagt.‘ Und dann ... sind wir zu meinem Onkel und haben dem das erzählt, was uns passiert ist ... dann sagt er zu uns: ‚Ja, ob das damit zusammenhängt? Da vorne hat doch einer ‚nen Unfall gehabt. Der ist über die Bahngleise.‘“ (Schmied-Knittel 2011, S. 115)

Bei den Geistererscheinungen, die *regelmäßig an einem bestimmten Ort* auftreten, handelt es sich um das, was oft als ein Element **ortsgebundenen Spuks** betrachtet wird. Schon der oben geschilderte Fall der neblhaften Erscheinung am Bahngleis hat womöglich eine ortsgebundene Komponente. Häufig findet bei solchen Erfahrungen keine Interaktion mit den Perzipienten statt und die Geistererscheinungen tragen ggf. historische Kleidung. Der Bericht in dem Fallbeispiel entstammt der Fallsammlung des IGPP.

### Fallbeispiel

„[I]n der alten Küche des kleinen Schlosses W. in Württemberg sah die Schloßherrin – eine allem Okkulten fernstehende junge Frau – beim Hantieren plötzlich einen Knaben in altmodischer Kleidung jenseits eines großen Tisches stehen. Erstaunt ging sie zu ihm hin,

doch er verschwand lautlos. Sie brachte die Erscheinung in Zusammenhang mit ortsgebundenen Spukvorgängen, die seit 70 Jahren in diesem Schloß beobachtet wurden, und berichtete ihrem Mann von dem Vorfall. Dieser – Chefarzt eines Krankenhauses – ... erkannte in der Beschreibung den kleinen Georg, der um 1890 in dem Schloß an Diphtherie gestorben war. Ein Ölbild des Knaben, auf dem Speicher verstaut, wurde von der Baronin sogleich als Konterfei der ‚Erscheinung‘ erkannt.“ (Bender 1972, S. 87)

Geschichten über solche Erscheinungen haben Eingang in die volkskundliche Literatur gefunden und es gibt inzwischen Reiseführer zu Spukorten, die mit diesen Narrationen verknüpft sind.

**Erscheinungen von lebenden Personen** werden seltener berichtet. Es handelt sich dabei um die Wahrnehmung von Personen, deren physischer Körper sich an einem räumlich entfernt gelegenen Ort befindet. Im Unterschied zur Kategorie der Krisen-Erscheinungen durchleben diese Personen aber keine der oben aufgezählten existenziellen Bedrohungen. Eine verwitwete Frau berichtete, dass sie früh in der Nacht aufgrund von Geräuschen aufgewacht war, die ihr erwachsener Sohn beim Aufschließen der Wohnung verursachte. Sie hörte, wie er vom Flur ins Bad ging und sich dort ganz offensichtlich übergeben musste. Sie ärgerte sich über seinen nicht sonderlich soliden Lebenswandel, hörte ihn aber kurz darauf wieder mit seinem Wagen wegfahren. Plötzlich realisierte sie, dass er gar keinen Schlüssel zu ihrer Wohnung hatte – er wohnte in einer eigenen Wohnung über ihr –, und ein Blick aus dem Fenster zeigte keinerlei Spuren von Autoreifen im frisch gefallenem Schnee. Am nächsten Morgen konnte sie auch keinerlei Spuren des nächtlichen Besuchers in ihrer Wohnung finden.

Telefonisch erfuhr sie von ihrem Sohn, dass er bei seiner Freundin übernachtet habe (aus der Fallsammlung des IGPP).

Eine Sonderform von Fällen dieser Kategorie sind die „**Doppelgänger**“-**Erscheinungen**. Dabei werden die gleichen Personen zeitgleich an zwei verschiedenen Orten wahrgenommen. Als eine Variante davon kann das Erscheinen der Gestalt der eigenen Person angesehen werden (vgl. Green u. McCreery 1975, S. 184ff.). Man sieht also eine Erscheinung von sich selbst im Raum, vergleichbar der Wahrnehmung eines Spiegelbildes, wobei das physikalische Verhalten allerdings nicht wie im Spiegel mit dem eigenen korreliert ist. Im Unterschied zu den außerkörperlichen Erfahrungen (s. Kap. 11) verbleibt der subjektiv lokalisierte Ort des Bewusstseins aber im physischen Körper.

Die **experimentellen Fälle** stellen eine wenig homogene Kategorie dar. In der Regel handelt es sich dabei nicht um Experimente im streng wissenschaftlichen Sinn. Ihr gemeinsames Merkmal ist, dass ein Experimentator oder eine Gruppe willentlich beabsichtigt, Erscheinungen zu induzieren. Dieser Aspekt kann bei spiritistischen Séancen oder mediumistischen Experimenten des (historischen) wissenschaftlichen Okkultismus eine Rolle spielen. Allerdings sind im erstgenannten Fall die Absichten, wenn sie denn überhaupt einen experimentellen Charakter aufweisen und das Motiv nicht allein in der Kontaktaufnahme mit verstorbenen Personen besteht, auf das Auftreten nicht vorweg spezifizierter Manifestationen gerichtet. Inwieweit diese dann den Charakter von Erscheinungen in dem von uns definierten Sinn aufweisen oder ob es sich um psychokinetische Phänomene handelt (von menschlichen Manipulationen ganz zu schweigen), ist oft nur schwer zu entscheiden. Dies gilt bis zu einem gewissen Grad auch für den Kontext des wissenschaftlichen

Okkultismus. Ein in dieser Hinsicht eindeutiger Versuch wird bei Tyrrell (1979, S. 42 f.) berichtet: Ein Mann versuchte, sich „mental“ in das Innere eines Hauses von ihm bekannten Personen zu projizieren. Die dort Anwesenden wussten nichts von dem Experiment. Der Experimentator erlebte die Imagination als sehr intensiv und real. Sein Experiment glückte: Er war tatsächlich an jenem Abend in dem Haus als Erscheinung gesehen worden (Tyrrell 1979, S. 42 f.). Varianten des absichtlichen Versuchs, Erscheinungserfahrungen zu induzieren, finden sich insbesondere im Kontext von magisch-esoterischen, okkulten und schamanischen Ritualen. Dabei kann es sich um direkte Evokationen handeln, deren Ziel die Manifestation einer bestimmten Erscheinung ist; es wird aber in solchen Zusammenhängen auch von spontanen Erscheinungen berichtet, die teilweise sogar kollektiv wahrgenommen werden (z.B. Mayer 2003, S. 116). Eine weitere Variante ist das Induzieren von Geistererscheinungen im sogenannten *Psychomanteum*. Dabei handelt es sich um einen verdunkelten und mit einem großen Spiegel versehenen Raum, in den sich die Teilnehmerin oder der Teilnehmer begibt, zumeist nachdem sie/er sich in einer Vorbereitungsphase mental auf eine verstorbene Person eingestellt hat, der sie/er gerne als „Erscheinung“ begegnen würde. Der Psychiater Raymond Moody entwickelte zu dieser Technik ein spezielles Setting und führte viele Versuche mit insgesamt großem Erfolg durch. Replikationen durch andere Forscher ergaben unterschiedliche Befunde. Man kann jedoch davon ausgehen, dass bei einer adäquaten Vorbereitung ca. 50 % der teilnehmenden Personen von Erscheinungserfahrungen berichten (Williams et al. 2010, S. 12 ff.).

### 14.3.2 Charakteristika von Erscheinungen

Die gängigen Klischeevorstellungen von Geistererscheinungen als unscharf konturierte, durchscheinende oder gar skelettierte Gestalten, wie wir sie aus Filmen, der Belletristik und aus der Ikonografie historischer Geisterfotografien kennen, sind irreführend. Dies zeigen die großen Fallsammlungen (Gurney et al. 1897; Tyrrell 1942/1979; Green u. McCreery 1975; West 1990; Haraldsson 2009, 2012). Green und McCreery stellen eine sehr differenzierte phänomenologisch orientierte Analyse von Erscheinungen vor, die auf insgesamt 850 in den Jahren 1968 und 1974 in Großbritannien erhobenen Fällen beruht. Die analysierten Kriterien betreffen perzeptuelle, physiologische und psychische Aspekte, wie beispielsweise die Beleuchtungssituation, Berührungs- und Druckempfindungen, Veränderungen in der Temperatur- und Zeitwahrnehmung sowie in der emotionalen Befindlichkeit des Perzipienten, Zeitpunkt und Ort der Erscheinungen und vieles mehr. Im Folgenden soll auf einige markante Merkmale eingegangen werden.

#### Sinnesmodi

Nicht alle Erscheinungen werden „gesehen“. Der Gesichtssinn wird jedoch am häufigsten genannt. Green u. McCreery (1975, S. 80 ff.; Prozentzahlen in Klammern stammen aus Haraldsson 2009, S. 95) geben an, dass in 84 % (69 %) der Fälle die Erscheinung visuell und in 37 % (28 %) auditiv war; das Gefühl einer Temperaturveränderung wurde in 18 %, eine Berührungsempfindung in 15 % (13 %) der Berichte genannt (Green u. McCreery 1975, S. 80 ff.; Prozentzahlen zur Charakteristik der Erscheinungen beziehen sich im Folgenden, wenn nicht anders ange-

geben, auf diese Quelle). Bei 61 % der Berichte ist von einer involvierten Sinnesmodalität die Rede, in 25 % von zweien, in 9 % von dreien und nur in 5 % von vier und mehr. Gerade die Tatsache, dass meist nicht alle Sinnesorgane von einer Erscheinung stimuliert werden, wie dies bei einem entsprechenden physikalisch vorhandenen Objekt der Fall wäre, erzeugt den Eindruck des Irrealen im Erleben.

### Begleitumstände

Lässt man die Kategorie der experimentellen Fälle außer Acht, so gilt, dass die meisten Erscheinungserfahrungen spontan geschehen. In 97 % der Fälle wird berichtet, dass die Erscheinung völlig unerwartet auftrat (S. 135). Ein weiteres Charakteristikum besteht darin, dass sie in vertrauter oder zumindest bekannter Umgebung stattfindet. In nur 12 % der Fälle wurde die Erscheinung an einem dem Perzipienten bislang unbekanntem Ort wahrgenommen. 91 % bezeichneten ihren gesundheitlichen Zustand während der Erscheinung als normal (S. 123). 92 % berichteten, dass weder zu Beginn noch am Ende der Erscheinungserfahrung irgendeine Diskontinuität im Wahrnehmungsfluss auftrat, d. h. es wurden keine Brüche oder markante Veränderungen wahrgenommen, die die Episode eingegrenzt hätten (S. 135). Wie Haraldsson feststellte, werden Erscheinungen bei unterschiedlichen Lichtverhältnissen (52 % bei vollem Tageslicht bzw. elektrischer Beleuchtung, 33 % in der Dämmerung) und sowohl in vollem Wachbewusstsein während physischer Aktivität (49 %) als auch unmittelbar vor dem Einschlafen oder nach dem Erwachen (23 %) gemacht (Haraldsson 2009, S. 101).

### Inhalte

In über 80 % der Fälle handelt es sich bei den Erscheinungen um menschliche Gestalten. Allerdings kommen auch Tiere vor, darunter vorwiegend Hunde und Katzen, zu denen oft eine enge emotionale Beziehung besteht bzw. bestand. Darüber hinaus gibt es eine vor allem in Großbritannien ausgeprägte Tradition von Erscheinungen schwarzer Hunde (Sherwood 2011). Auch Objekte können Gegenstand von Erscheinungserfahrungen sein. Bei Green und McCreery finden sich Beispiele wie die kollektiv wahrgenommene Erscheinung eines Mantels, der sich langsam eine Straße entlang bewegte, oder eines Gebäudekomplexes inklusive dröhnender Geräuschkulisse in einer leeren und felsigen Schlucht, in der sich vor langer Zeit tatsächlich eine industrielle Bergbauanlage befunden habe (Green u. McCreery 1975, S. 197 ff.).

### Realitätsnähe

Zwar ist die Wahrnehmung einer Geistererscheinung durch die Unvollständigkeit der angesprochenen Sinnesmodi oft mit einer Empfindung von Irrealität verknüpft, doch gilt dies nicht zwangsläufig für das Verhalten der Geistererscheinungen selbst. Tyrrell betont deren imitativen Charakter, sich „genauso zu benehmen, wie ein lebendes Wesen sich unter den gleichen Umständen benehmen würde“ (Tyrrell 1979, S. 76). Dementsprechend gehen sie – so wirkt es zumindest – um einen sich im Weg befindenden Tisch herum und nicht durch ihn hindurch; sie verdunkeln das Licht im Innenraum, wenn sie vor einem Fenster stehen, halten sich an die Gesetzmäßigkeiten der Perspektive und werden unsichtbar, wenn der Perzipient die Augen schließt. Sie erwecken einen alltäglichen Eindruck.

Es gibt auch Ausnahmen und Grenzen der Imitation, etwa wenn eine Erscheinung durch die geschlossene Tür eintritt, wenn sie aus sich selbst heraus leuchtet, oder wenn sie nur als Reflexion (im Spiegel etc.) wahrgenommen wird, ohne dass sie als Ursache der Reflexion sichtbar ist, und vice versa (ebd., S. 171 ff.). In den meisten Fällen (91 %) werden die Erscheinungen als opak wahrgenommen, doch wird in seltenen Fällen auch von transparenten Gestalten berichtet, (ebd., S. 150 ff.). Außerdem hinterlassen Erscheinungen in der Regel keine physikalisch nachweisbaren Spuren. Green und McCreery betonen, dass in den meisten Fällen, in denen eine Erscheinung eine physikalische Wirkung auf die Umgebung auszuüben scheint, nicht entschieden werden kann, ob dies tatsächlich der Fall war. In den äußerst seltenen Fällen, in denen tatsächlich ein physikalischer Effekt nachgewiesen ist, lassen sich meist konventionelle Erklärungen für dessen Auftreten finden (1975, S. 204 ff.).

### **Sinnvolle Informationen: Mitteilungen, Warnungen, Problemlösungen**

In einigen Fällen wird von Erscheinungen berichtet, die sinnvolle Informationen liefern, etwa wie ein drängendes Problem gelöst werden kann, oder für den Fall, dass Gefahren drohen. In Bender (1971, S. 17) wird ein Fall berichtet, wo ein Mann nach dem Vorbeifahren an einem parkenden Wagen plötzlich einen Verkehrspolizisten sah, der ihn stoppte und an den rechten Straßenrand fahren ließ. Es gab einen lauten Knall, der den Fahrer erschrecken und aussteigen ließ. Er konnte keinen Verkehrspolizisten sehen. Das Geräusch wurde von der aufschlagenden Deichsel eines Anhängers verursacht, der sich bei einer unmittelbar davor liegenden Baustellenausfahrt von einer Zugma-

schine losgerissen und führerlos die Straße überquert hatte. Die „Erscheinung“ des Polizisten hatte einen drohenden Unfall verhindert. In einem bei Green und McCreery (1975, S. 77) angeführten Fall wachte ein Techniker, der eine komplizierte Maschine zu reparieren hatte und einen Fehler nicht fand, in der Nacht auf. Er nahm sich selbst als Erscheinung wahr, wie sie am hell erleuchteten Tisch die Maschine reparierte und die Fehlfunktion behob. Dieses Wissen half am nächsten Tag tatsächlich bei der Arbeit. Green und McCreery betrachten diese Erscheinungserfahrungen mit Mitteilungs- oder Warncharakter als Resultat *außersinnlicher Wahrnehmung* oder aber eines unbewussten Verarbeitungsprozesses von schon bekannten Informationen.

## **14.4 Verbreitung, Kontexte und Korrelate**

Wie Erhebungen in verschiedenen Ländern zeigen, sind Geistererscheinungen relativ weit verbreitet. Die Häufigkeit solcher Erfahrungen in der Bevölkerung reicht je nach Land und Umfrage von ca. 16–40%. Eine vom IGPP durchgeführte Repräsentativbefragung in Deutschland ergab, dass knapp 16% der Bevölkerung mindestens einmal eine Erscheinung einer verstorbenen Person oder eines sonstigen Wesens erlebt hatten (Schmied-Knittel u. Schetsche 2011). In Island hatten 31% mindestens einmal eine Wahrnehmung oder Empfindung der Gegenwart einer verstorbenen Person, wie mit einer repräsentativen Umfrage aus dem Jahr 1975 festgestellt wurde (Haraldsson 2009). Weitere Umfrageergebnisse stammen aus Charlottesville/USA (1979), Kanada (1974) und Australien (1985) mit 17%, 32% und 20% Verbreitung in den befragten Stichproben (Irwin u. Watt 2007).

### 14.4.1 Demografische Zusammenhänge

Die Befunde zum Zusammenhang von **demografischen Variablen** und Erscheinungserfahrungen sind uneinheitlich. Insgesamt scheinen sich Personen mit und ohne Erfahrungen in demografischer Hinsicht nur wenig zu unterscheiden (Irwin u. Watt 2007, S. 198 f.). Während Palmer (1979) in seiner Erhebung keine Unterschiede bei den Variablen „Geschlecht“, „Alter“ und „Religiosität“ fand, fällt dies in der deutschen Repräsentativumfrage von Schmied-Knittel und Schetsche (2011) anders aus: Dort nimmt der Prozentsatz der Personen, die Erscheinungserfahrungen berichten, mit zunehmendem Alter zu, von 13,7% in der Altersgruppe von 18–30 Jahren bis zu 18,8% bei den über 65-Jährigen. Der Anteil der Frauen ist signifikant höher als der der Männer, nämlich 18,6% vs. 11,3%. Außerdem besteht ein hochsignifikanter Zusammenhang zur Religiosität: 11% bei der Angabe „gar nicht religiös“ vs. 20,8% bei der Angabe „sehr religiös“.

### 14.4.2 Psychophysiologische Korrelate

Die Hypothese, dass bestimmte **psychologische Voraussetzungen** oder **Persönlichkeitseigenschaften** das Erleben von Geistererscheinungen begünstigen, wurde in einigen Untersuchungen überprüft. Die phänomenologische Nähe zu Halluzinationen legt bestimmte Faktoren nahe, etwa bestimmte Stress- oder auch Entspannungszustände (Holt et al. 2012, S. 129), aber auch andere kontextuelle Variablen, die Einfluss auf die Wahrnehmung haben können (Houran 2000). Auch die Einnahme DMT-haltiger Drogen, wie sie beispielsweise in be-

stimmten Formen des Schamanismus gebräuchlich ist, führt häufig zu Erscheinungserfahrungen (Holt et al. 2012, S. 133). Doch insgesamt ergibt sich aus der Forschungsliteratur kein klares Bild. Persinger (1974, S. 155 f.) etwa stellte in seiner Analyse von 193 in der amerikanischen Zeitschrift *Fate* publizierten Berichten fest, dass diese vorwiegend nachts und speziell zwischen 2 Uhr und 4 Uhr stattfänden. Das widerspricht sowohl den Befunden von Green und McCreery (1975) als auch dem von Haraldsson (2009, S. 101), nach dem die Perzipienten in immerhin 49% der Fälle zum Zeitpunkt der Geistererscheinung physisch aktiv waren. Insgesamt gesehen scheint eine minimale oder automatisierte physische Tätigkeit für das Auftreten solcher Erfahrungen förderlich zu sein (Irwin u. Watt 2007, S. 199).

### 14.4.3 Differenzial- und kognitionspsychologische Aspekte

Es sind bislang nur wenige persönlichkeitspsychologische Untersuchungen zur Unterscheidung von Personen mit und ohne Erscheinungserfahrungen durchgeführt worden. Bezüglich der zentralen **Persönlichkeitsvariablen** Psychotizismus, Neurotizismus und Extraversion wurden in den meisten Studien keine Unterschiede zu den Durchschnittswerten in der Bevölkerung gefunden. In einigen Studien wurde von erhöhten Ausprägungen in den Variablen *Dissoziation* und *Schizotypie* berichtet (Holt et al. 2012, S. 137 f.). Da die diagnostischen Kriterien für Schizotypie nach dem DSM-5 u. a. Merkmale wie „seltsame Glaubensinhalte“, „ungewöhnliche Wahrnehmungen“ etc. beinhalten, sind sie allerdings ungeeignet für eine differenzialpsychologische Untersuchung von Personen mit Erscheinungserfahrungen. Weniger strittig ist die Bedeu-



tion der Variable *Absorptionsfähigkeit*, also der Fähigkeit, ganz in einer Tätigkeit oder Betrachtung eines Objektes aufzugehen, bzw. eines besonderen Bedürfnisses nach Absorption. Bei Personen mit Erscheinungserfahrungen ist die Fähigkeit bzw. das Bedürfnis nach dem Zustand der Absorption erhöht (Holt et al. 2012, S. 137 f.; Irwin u. Watt 2007, S. 199). Die hervorstechende Variable, mit der sich diese Personengruppe deutlich von einer Durchschnittspopulation unterscheiden lässt, ist *Fantasieneigung* („Fantasy Proneness“), d.h. die Neigung, sich mit inneren Gedanken-, Bilder- und Fantasiewelten zu beschäftigen. Untersuchungen stehen noch aus, die die Frage hinreichend klären, ob es sich bei den Geistererscheinungen um internal erzeugte Halluzinationen handelt, die als Wahrnehmungen externer Objekte missinterpretiert werden, oder ob der Bewusstseinszustand des Eingetauchtseins in fantasierendes Denken für die Wahrnehmung von Geistererscheinungen förderlich ist, ohne dass sie auf internal erzeugten Fantasiebildungen beruhen. Die Variable *Transliminalität* hat sich neben der Fantasieneigung ebenfalls als guter Prädiktor zur Unterscheidung von Personen mit Erscheinungserfahrungen erwiesen (Holt et al. 2012, S. 138). Sie erfasst psychologische Konstrukte wie Offenheit für paranormale Erfahrungen, Kreativität, Glaube an Paranormales, magische und mystische Erfahrungen und beinhaltet auch Items zu Absorption und Fantasieneigung.

Auch Vorwissen, Erwartungshaltungen sowie Glaubensvorstellungen können eine wichtige Rolle für das Erleben von Erscheinungserfahrungen spielen, etwa dahingehend, dass bereits bestehende paranormale Glaubensüberzeugungen ihr Auftreten wahrscheinlicher machen, wie auch etwa das Wissen, dass man sich an einem angeblichen

Spukort befindet (Houran et al. 2002; Wiseman et al. 2003).

## 14.5 Theorien und Erklärungsmodelle

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Geistererscheinungen ist von Beginn an mit der Frage nach einem Überleben des physischen Todes (Survival-Hypothese) verknüpft (Braude 1997, S. 170 f.). In einem **spiritistischen Modell**, bei dem Geistererscheinungen externe Entitäten darstellen (z.B. „Seelen verstorbener Personen“), erscheint die Erklärung der Vielfalt der Geistererscheinungen auf den ersten Blick einfach, da die bekannten physikalischen Gesetzmäßigkeiten nicht mehr gelten müssen. Verstanden als (selbst-)bewusste intelligente Entitäten, kann den Geistern ein hohes Maß an autonomem Handeln zugesprochen werden. Bei einem wissenschaftlichen Zugang zu spiritistischen Modellen besteht allerdings die Notwendigkeit, die Möglichkeiten und Konsequenzen der (physikalischen) Interaktion „jenseitiger Wesen“ mit dem „Diesseits“ zu untersuchen. Dabei ergeben sich Fragen, die denen nicht spiritistischer Modelle gleichen, etwa inwieweit es sich um physikalisch nachweisbare Objekte handelt oder nicht (vgl. Irwin u. Watt 2007, S. 202; Lier 2010). In diesem Kapitel wollen wir uns auf die nicht spiritistischen Erklärungsmodelle beschränken, die die anomalistische Forschung inzwischen dominieren.

### 14.5.1 Konventionelle Ansätze

Konventionelle Erklärungsansätze beziehen sich auf biologisch-neurologische, kognitions- und wahrnehmungspsychologische sowie umweltbasierte Aspekte. Persinger

und Koren schlagen ein **neurologisches Modell** zur Erklärung von Geistererfahrungen vor. Sie berichteten, durch die Stimulation des Gehirns mittels eines pulsierenden elektromagnetischen Felds Wahrnehmungen erzeugt zu haben, die den lebensweltlich berichteten Geistererfahrungen ähneln. Neben auditiven und olfaktorischen Halluzinationen betrifft dies vor allem das Gefühl der Anwesenheit einer Entität (Persinger u. Koren 2001). Sie stellen drei **Umweltfaktoren** heraus, die für ein vermehrtes Auftreten von Geistererfahrungen ursächlich sein können: verstärkte geomagnetische Aktivität, sich akkumulierende tektonische Spannung sowie Gewitteraktivität (ebd., S. 180; vgl. auch Holt et al., S. 131 ff.). Von manchen Autoren wird eine Verwandtschaft zu den von Extrembergsteigern beschriebenen *Halluzinationen* auf neurologischer Ebene vermutet, die auf eine Kombination von verschiedenen Faktoren (Sauerstoffmangel, soziale Deprivation) zurückgeführt werden. Eine weitere Erklärung sind niederfrequente, über das Gehör nicht wahrnehmbare *Schallwellen* (Infraschall) (McCue 2002, S. 10f.). Die wissenschaftlichen Befunde zu diesen Erklärungsansätzen sind teilweise widersprüchlich, doch scheinen sie zumindest manche Erscheinungserfahrungen hinreichend plausibel zu erklären (vgl. Irwin u. Watt 2007, S. 205 f.).

Die bedeutsamste konventionelle Erklärungslinie bezieht sich auf *kognitions- und wahrnehmungspsychologische* Aspekte. Geistererscheinungen sind demnach das Resultat von **Imaginationen** oder von **Missinterpretationen** vieldeutiger Sinnesreize (vgl. Irwin u. Watt 2007, S. 204 f.; Lange u. Houran 2001).

Konventionelle Ansätze weisen für die Erklärung vieler Geistererscheinungen markante Plausibilitätsdefizite auf. Dies gilt in besonderem Maße für die Kategorie der *kol-*

*lektiven Fälle*. Solche Geistererscheinungen werden von mehreren Personen gleichzeitig wahrgenommen und diese berichten dann teilweise verblüffende Übereinstimmungen bis in die Details.

### 14.5.2 Anomalistische Ansätze

Anomalistische Modelle versuchen, die Erklärungsdefizite der konventionellen Modelle hinsichtlich der Lebendigkeit, Konkretheit und Sinnhaftigkeit vieler Geistererfahrungen über die Integration von „Psi-Prozessen“, also außersinnliche Wahrnehmung (ASW), Telepathie, Präkognition oder Psychokinese (PK) zu beheben. Doch auch hier bleiben insbesondere die kollektiven Fälle eine große Herausforderung. Sehen also etwa – wie in einem Fallbeispiel geschildert (Green u. McCreery 1975, S. 43 ff.) – drei Personen unabhängig voneinander, aber fast gleichzeitig, eine Gestalt, die einen See überquert und einer ihnen bekannten Person gleicht, dann betrifft eine zentrale Frage die Natur der Erscheinung: Handelt es sich um ein *externes Objekt* oder um eine *Halluzination*, die – auf welchem Weg auch immer – zeitgleich bei allen drei Personen aufgetreten ist? Beruhen die Unterschiede in den Schilderungen – zwei Zeugen sahen die Gestalt über das Wasser schreiten, die dritte Zeugin nahm sie in einem Boot stehend wahr – auf Erinnerungsfehlern oder auf verschiedenen individuellen Halluzinationen?

Betrachtet man die Vielfalt von Erscheinungsberichten, so lassen sich für beide Deutungsvarianten von Geistererscheinungen Argumente finden. Dementsprechend leidenschaftlich wird die Debatte bis heute geführt. Einige der frühen um eine theoretische Erklärung bemühten Forscher (z. B. Myers, Gurney, Tyrrell) vertraten die Vor-

stellung, dass Erscheinungserfahrungen *rein halluzinativ*, ohne externes objekthaftes Korrelat entstehen (vgl. Braude 1997, S. 170 ff.). Verantwortlich sei ein Agent (im oben angeführten Beispiel die sterbende Person), der die Erscheinungserfahrungen in den Perzipienten *telepathisch* erzeugen würde. Die Realitätsnähe des Verhaltens mancher Erscheinungen wie auch die gleichzeitige Wahrnehmung durch mehrere Personen sind mit solchen **subjektivistischen Modellen** allerdings nicht leicht zu erklären und führten zu ausgeklügelten theoretischen Annahmen. Vergleichsweise einfach lassen sich dabei noch die physikalischen Wechselwirkungen zwischen Erscheinung und Umgebung (z. B. eine Verdunkelung, wenn sie vor ein Fenster tritt) modellieren, indem man annimmt, dass die Umgebung wie in einem Wachtraum realitätsgetreu mithalluziniert wird (Green u. McCreery 1975, S. 1 ff.). Für kollektive Erscheinungen wird dies sukzessive telepathische Übermittlung durch einen Agenten oder die telepathische „Ansteckung“, also die Weiterleitung der Halluzination vom ersten Perzipienten zum nächsten, als möglicher Mechanismus angeführt. Tyrrell entwickelte die Idee von „Vorstellungsschablonen“, die als nichtphysikalische Objekte vom Agenten „gesendet“ und von den Perzipienten, die auf einer unterbewussten Ebene miteinander in Kontakt stehen, möglichst passend wie auf einer Bühne „dramatisiert“, d. h. in den vorhandenen Kontext eingepasst werden (zu den Problemen subjektivistischer Modelle s. Braude 1997, S. 170 ff.).

Der Vorteil **objektivistischer** bzw. **externalistischer Theorien** besteht darin, dass kollektive Erscheinungen besser und mit einfacheren Modellen erklärt werden können. Betrachtet man eine Erscheinung als eine sich tatsächlich im Raum befindende

*Entität*, die über Wahrnehmungsmechanismen (z. B. ASW) lokalisiert werden kann, dann lässt sich z. B. die perspektivische Korrektheit der Wahrnehmung von den verschiedenen räumlichen Standpunkten der Perzipienten aus, wie auch manche verblüffende Übereinstimmungen der Perzepete, begründen. Ebenso die Tatsache, dass – wie häufig kolportiert wird – Tiere Geistererscheinungen wahrzunehmen scheinen und mit auffallendem Verhalten reagieren (Braude 1997, S. 214).

Zwei Hauptvarianten objektivistischer Theorien sind zu nennen: die *Astralkörper-Theorie* sowie die *Super-Psi-Theorie*.

Die Vorstellung, dass jeder Mensch neben dem physischen Körper einen unsichtbaren **Astralleib** besitzt, der sich unter bestimmten Umständen vom Körper löst (s. Kap. 11), wurde in unserem kulturellen Kontext hauptsächlich durch die Theosophie vertreten. Geistererscheinungen von Lebenden resultieren danach aus der Wahrnehmung ihrer Astralkörper, die sich bewusst über einen Willensakt oder unbewusst vom physischen Körper gelöst haben. Geistererscheinungen von verstorbenen Personen legen die Annahme nahe, dass der Astralleib den physischen Tod überdauert.

Im **Super-Psi-Modell** werden den Geistererscheinungen quasiphysikalische Eigenschaften zugeschrieben. Danach handelt es sich um lokalisierbare Objekte im Raum, die aber im Widerspruch zum optischen Eindruck nicht die physikalischen Eigenschaften eines festen Körpers aufweisen. Bekannte Beispiele solcher Objekte sind Hologrammprojektionen oder Spiegelbilder, die im Raum lokalisiert werden können und dem verursachenden physikalischen Objekt gleichen, aber völlig andere Eigenschaften aufweisen (Braude 1997, S. 195). Dementsprechend sind Geistererscheinungen nach dem Super-Psi-Modell z. B. psychokinetisch

erzeugte quasi immaterielle Objekte, die mit den normalen Sinnesorganen oder über ASW wahrgenommen werden können. Dabei bedarf es nicht zwingend eines verantwortlichen Agenten als Verursacher, sondern man kann Erscheinungen auch als Resultate quantenphysikalischer Verschränkungszusammenhänge modellieren (s. dazu das folgende Kapitel „Spukphänomene“). Doch wie bei den telepathisch-halluzinativen Erklärungsansätzen sind bei den objektivistischen Ansätzen Fragen nach den zugrunde liegenden Funktionsmechanismen offen und die Modelle bleiben demgemäß umstritten.

## 14.6 Fazit

So mannigfaltig das Thema (Geister-)Erscheinungen in den letzten Jahren von verschiedenen kulturwissenschaftlichen (literatur-, film- und kunstwissenschaftlichen), volkskundlichen und vor allem historischen Teildisziplinen aufgegriffen worden ist und zu einer respektablen Anzahl von Publikationen geführt hat, so begrenzt sind die Fortschritte bei dem Versuch der wissenschaftlichen Aufklärung der „Natur“ solcher Erscheinungen. Die entscheidenden Grundfragen sind geblieben: Sind die Erscheinungserfahrungen subjektiv-halluzinativ oder objektiv-external zu deuten? Sind konventionelle (neuro-)psychologische bzw. psychophysiologische Modelle zur Erklärung hinreichend oder bedürfen sie der Ergänzung durch anomalistische Erklärungsmodelle? Schließlich: Geben Erscheinungserfahrungen gar Hinweise auf ein Leben nach dem Tod? Diese Fragen werden nach wie vor kontrovers diskutiert, wobei der jeweilige weltanschauliche Standpunkt eines Beurteilers deren Beantwortung stark beeinflussen wird.

Unabhängig davon kann man allerdings sagen, dass im Bereich der konventionellen Erklärungsansätze einige Fortschritte gemacht worden sind. Es ist gelungen, Erscheinungserfahrungen sowohl durch externe (z. B. Magnetfelder, Infraschall) als auch durch interne (z. B. Induzieren einer Erwartungshaltung) Stimuli ansatzweise künstlich zu erzeugen. Zwei Probleme treten aber generell im Zusammenhang solcher Ansätze auf, nämlich das der Validität der Erfahrungen sowie das der Generalisierbarkeit. Können also im Labor erzeugte „Geister“ mit den lebensweltlichen sinnvoll verglichen werden, nur weil sich die Phänomenologie der Erfahrungen ähnelt? Und werden damit die lebensweltlichen Erscheinungserfahrungen in ihrer ganzen Vielfalt erfasst? Nichtsdestotrotz sind in diesem Bereich auch zukünftig mit zunehmendem Wissen um die Funktionsweise des Gehirns und der menschlichen Psyche am ehesten wissenschaftliche Fortschritte zu erwarten.

Bei den anomalistischen Erklärungsansätzen treten die generellen methodischen Probleme (mangelnde direkte Replizierbarkeit, Elusivität der Phänomene, relativ schwache theoretische Fundierung) besonders stark in Erscheinung, denn im Unterschied etwa zur Psychokinese-Forschung sind die Daten hier in der Regel schwerer objektivierbar. Experimente sind denkbar – etwa im Sinn des weiter oben genannten Falles, wo eine Person durch starke Konzentration und Imagination eine kollektive Erscheinungserfahrung an einem geografisch entfernten Ort induzierte. Allerdings stehen solche Ansätze überhaupt nicht im Fokus der rezenten anomalistischen Forschung. Auch zur spiritistischen Hypothese könnten Experimente durchgeführt werden, die ja durchaus in einer Tradition der frühen parapsychologischen Forschung stünden. Derzeit gibt es solche – man muss wohl sagen:

quasi-experimentellen – Versuche nur im Bereich der Laienforschung, etwa im Kontext mediumistisch-spiritistischer Sitzungen. Allerdings ist die spiritistische Hypothese aus erkenntnistheoretischen Gründen letztlich weder beweis- noch falsifizierbar. Darin gleicht sie der Reinkarnationshypothese, bei der die Forschung deshalb von „cases of reincarnation type“ (CRT) spricht (s. Kap. 13).

Vor diesem Hintergrund sind schnelle Erkenntnisfortschritte oder gar Durchbrüche in der Forschung nicht zu erwarten. Es ist unwahrscheinlich, dass sich die in hohem Maße heterogenen Phänomene in absehbarer Zeit mit einem einheitlichen Modell theoretisch erklären lassen. Möglicherweise ist hier auch eine weitergehende phänomenologische Differenzierung nötig, die es zumindest erlauben würde, einen Teil der geschilderten Erfahrungen und Phänomene wissenschaftlich als hinreichend geklärt betrachten zu können.

### Zur vertiefenden Lektüre

- Braude SE. *The Limits of Influence. Psychokinesis and the Philosophy of Science*. Rev. Ed. Lanham, MD: University Press of America 1997.
- Finucane RC. *Ghosts. Appearances of the Dead & Cultural Transformation*. Amherst, NY: Prometheus Books 1996.
- Green C, McCreery C. *Apparitions*. London: Hamilton. Wiederveröffentlichung (1989/2008). Oxford: Institute of Psychophysical Research 1975.
- Haraldsson E. *The Departed Among the Living. An Investigative Study of Afterlife Encounters*. Guilford: White Crow Books 2012.
- Houran J, Lange R (eds). *Hauntings and Poltergeists. Multidisciplinary Perspectives*. Jefferson, NC: McFarland 2001.

### Literatur

- Bender H. *Unser sechster Sinn. Hellsehen, Telepathie, Spuk*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1971.
- Bender H. *Telepathie, Hellsehen und Psychokinese. Aufsätze zur Parapsychologie*. München: Piper 1972.
- Gurney E, Myers FWH, Podmore F. *Gespenster lebender Personen und andere telepathische Erscheinungen*. Verkürzte Übersetzung des englischen Werkes. Leipzig: Spohr 1897. Englische ungekürzte Originalausgabe: Gurney E, Myers FWH, Podmore F, Sidgwick H. *Phantasms of the Living*. London: Society for Psychical Research 1886.
- Haraldsson E. *Alleged encounters with the dead: the importance of violent death in 337 new cases*. *Journal of Parapsychology* 2009; 73: 91–118.
- Holt N, Simmonds-Moore C, Luke D, French CC. *Anomalistic Psychology*. Basingstoke: Palgrave Macmillan 2012.
- Houran J. *Toward a psychology of ‚entity encounter experiences‘*. *Journal of the Society for Psychical Research* 2000; 64(860): 141–58.
- Houran J, Wiseman R, Thalbourne MA. *Perceptual-personality characteristics associated with naturalistic haunt experiences*. *European Journal of Parapsychology* 2002; 17: 17–44.
- Irwin HJ, Watt CA. *An Introduction to Parapsychology*. Fifth Edition. Jefferson, NC; London: McFarland & Company 2007.
- Lange R, Houran J. (2001). *Ambiguous stimuli brought to life: the psychological dynamics of hauntings and poltergeists*. In: Houran J, Lange R (eds). *Hauntings and Poltergeists. Multidisciplinary Perspectives*. Jefferson, NC: McFarland; 280–306.
- Lier G. *Das Unsterblichkeitsproblem. Grundannahmen und Voraussetzungen*. Göttingen: V & R Unipress 2010.
- Mayer G. *Schamanismus in Deutschland. Konzepte – Praktiken – Erfahrungen*. Würzburg: Ergon 2003.
- McCue PA (2002). *Theories of haunting: a critical overview*. *Journal of the Society for Psychical Research* 2002; 66.1(866): 1–21.

- Palmer J. A community mail survey of psychic experiences. *Journal of the American Society for Psychological Research* 1979; 73: 221–51.
- Persinger MA. *The Paranormal: Part I: Patterns*. New York, NY: MSS Information Corporation 1974.
- Persinger MA, Koren SA. Predicting the characteristics of haunt phenomena from geomagnetic factors and brain sensitivity: evidence from field and experimental studies. In: Houran J, Lange R (eds). *Hauntings and Poltergeists. Multidisciplinary Perspectives*. Jefferson, NC: McFarland 2001; 179–94.
- Schäfer C. *Außergewöhnliche Erfahrungen. Konstruktion von Identität und Veränderung in autobiographischen Erzählungen*. Berlin: LIT-Verlag 2012.
- Schmied-Knittel I. Todeswissen und Todesbegegnungen. Ahnungen, Erscheinungen und Spukerlebnisse. In: Bauer E, Schetsche M (Hrsg). *Alltägliche Wunder. Erfahrungen mit dem Übersinnlichen – wissenschaftliche Befunde*. 2. Aufl. Würzburg: Ergon 2011; 93–120.
- Schmied-Knittel I, Schetsche M. Psi-Report Deutschland. Eine repräsentative Bevölkerungsumfrage zu außergewöhnlichen Erfahrungen. In: Bauer E, Schetsche M (Hrsg). *Alltägliche Wunder. Erfahrungen mit dem Übersinnlichen – wissenschaftliche Befunde*. 2. Aufl. Würzburg: Ergon 2011; 13–38.
- Sherwood SJ. *Erscheinungen schwarzer Hunde*. *Zeitschrift für Anomalistik* 2011; 11(1+2+3): 113–35.
- Sidgwick H, Johnson A, Myers FWH, Podmore F, Sidgwick EM (1894). Report on the census of hallucinations. *Proceedings of the Society for Psychical Research* 1894; 10: 25–422.
- Tyrrell GN. *Erscheinungen und Visionen im PSI-Feld*. Olten: Walter 1979. Englische Originalpublikation aus dem Jahr 1942: *Apparitions*. London: Society for Psychical Research.
- West DJ. A pilot census of hallucinations. *Proceedings of the Society for Psychical Research* 1990; 57(215): 163–207.
- Williams B, Ventola A, Wilson M. *Apparitional Experiences: A Primer on Parapsychological Research and Perspectives* 2010. [www.publicparapsychology.org/Public%20Parapsych/Apparitional%20Experiences%20Primer%20Final.pdf](http://www.publicparapsychology.org/Public%20Parapsych/Apparitional%20Experiences%20Primer%20Final.pdf) (21. März 2012).
- Wiseman R, Watt C, Stevens P, Greening E, O’Keefe C. An investigation into alleged „hauntings“. *British Journal of Psychology* 2003; 94: 195–211.